

(Fortsetzung von Seite 1)

und zwar die Erforschung und Lehre der Geschichte des sozialistischen Weltsystems, so gibt uns insbesondere die Rede des Genossen Chruschtschow überaus wichtige Hinweise. Das betrifft vor allem den Kampf gegen den internationalen Imperialismus, insbesondere gegen den westdeutschen Militarismus und Revanchismus, gegen die westdeutsche Ostforschung. Genosse Chruschtschow gibt uns wichtige methodologische Hinweise, wie wir in Zukunft diesen Kampf zu führen haben.

Gleichzeitig zeigt er uns, welche Rolle gerade unserem Institut im Zusammenhang mit der Abwechslung der albanischen Führer vom Marxismus-Leninismus zufällt.

Wir haben die neueste Geschichte Albaniens so darzustellen, daß die Forderung Chruschtschows erfüllt wird, die Zeit für uns arbeiten zu lassen, damit erkannt wird, wer recht hat und wer sich irrt.

Das Allerwichtigste, das die Rede uns gibt, ist Chruschtschows Hinweis, daß das sozialistische Lager durch seine ökonomischen Erfolge, durch seine wirtschaftliche Überlegenheit über den Weltkapitalismus Sieger wird.

In diesem Sinne besteht die Hauptaufgabe gegenwärtig für unser Institut im Studium und in der Verallgemeinerung der sieghaften, durch die Praxis des Lebens erhärteten historischen Erfahrungen der kommunistischen und Arbeiterparteien des sozialistischen Weltsystems.

Wenn wir diese Erfahrungen nicht studierten und verallgemeinerten, könnten wir als Fachrichtung auch nicht die Forderungen des Programms der SED restlos erfüllen, in der als die wichtigste Aufgabe der Historiker der DDR die Forschungsarbeit



Leben und Schablone

Einige Bemerkungen zur „Schubfach“-Diskussion

Die Suche nach Wegen zur Überwindung dogmatischer, mechanischer Züge in der wissenschaftlichen Arbeit – diese Aufgabe geht uns alle an, Wissenschaftler wie Studenten. Von der Warte des Studierenden bedeutet das: Wie gelingt es mir, das „bequeme Denken“, das Denken in Schemata zu bekämpfen, und wie werde ich vom Dozenten oder Seminarleiter dabei unterstützt?

Ein konkretes Beispiel: Am Institut für Philosophie werden im I. Studienjahr Grundlagen des dialektischen Materialismus vermittelt. Bei der Darlegung der Dialektik von Allgemeinem, Besonderem und Einzelem lernen die Studenten, daß die philosophischen Grundlagen von Revisionismus und Dogmatismus in Einstellungen der Beziehung zwischen Allgemeinem, Besonderem und Einzelem zu finden sind. Die Studenten merken sich also: Revisionismus – das ist Überbetonung des Besonderen und Nichtbeachtung des Allgemeinen; Dogmatismus und Sektierertum – das ist starres Überbetonen des Allgemeinen und Nichtbeachten des Besonderen. An konkreten Fakten aus der Entwicklung des sozialistischen Lagers läßt sich das nachweisen.

Der „bequem denkende“ Student prüft sich die Begriffe Revisionismus und Dogmatismus mittels dieses leicht verständlichen Schemas ein. Ist ihm ein Vorwurf daraus zu machen?

Beim weiteren Studium kann das Schema zur Schablone werden. Eine Seite der Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens, wie Revisionismus und Dogmatismus, wird zum Kriterium für das Einordnen der anderen Erscheinungen unter diese Begriffe. Dabei muß es notwendigerweise zu unüberwindlichen Schwierigkeiten kommen, eben weil sich das Leben nicht in Schablonen pressen läßt. Wie hilft sich der „bequem denkende“ Student? Er zwingt allen Widerständen zum Trotz das Leben in die Schablone, schneidet alles Unpassende ab, indem er die Veränderungen, die Entwicklung ignoriert. So gelangt er schließlich an das Ende der Sackgasse und wundert sich über die hohe Mauer: Er stellt fest, daß das Leben anders ist als das Gelehrte. Er stellt fest, daß der Dogmatismus die Abenteuer an der Spitze der Partei Albanien zur Aufgabe allgemeiner Gesetzmäßigkeit der sozialistischen Revolution führte – ein Fall, der dem Schubfach Revisionismus „zukam“. Er stellt weiter fest, daß die Führer des Bundes der Kommunisten Jugoslawiens (bis dahin ein integrierender Bestandteil des Schubfaches Revisionismus) bei den letzten internationalen Ereignissen einen marxistisch-leninistischen Standpunkt einnahmen, daß eine Annäherung Jugoslawiens und der übrigen Länder des sozialistischen Lagers in den wichtigsten Fragen vor sich geht.

Das Leben hatte also bestimmte, zeitweilig richtige Erkenntnisse und Formulierungen überrollt. Das ist natürlich und nicht zu ändern. Aber unnatürlich und zu ändern ist ein starres Festhalten an diesen Erkenntnissen. Und das beginnt schon, bzw. die Grundlagen dafür werden gelegt bei einer solchen Form der Wissensvermittlung wie einseitig geschildert. Dieter Dinger

Gedanken zum VI. Parteitag

Über die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und die Schaffung einer umfassenden Geschichte des deutschen Volkes der DDR erklärt wird.

Prof. Dr. Armin Uhlmann, Theoretisch-Physikalisches Institut:

Anregungen für die Lehre

Bei den Beratungen des VI. Parteitages haben mich zwei Dinge besonders beeindruckt: Das erste ist die immer wiederkehrende und begeisternde Feststellung, daß die Erhaltung des Friedens mit den wichtigsten Fragen der Arbeiterbewegung und der Entwicklung der Menschheit verbunden ist. Es ist beruhigend zu wissen, daß die Arbeiterparteien all ihre Kraft für die Verhinderung eines furchtbaren Krieges einsetzen und sich nicht durch die Imperialisten provozieren lassen.

Das zweite ist, daß das Ziel, der umfassenden Aufbau des Sozialismus, die Abwendung des Krieges und die Stärkung der sozialistischen Ideen, in erster Linie von der Steigerung der Arbeitsproduktivität abhängt. Dabei spielt selbstverständlich die Wissenschaft eine große Rolle. Bedeutend erscheint uns die Feststellung Walter Ulbrichts, daß es darauf ankommt, einen möglichst großen Anteil unseres Nationaleinkommens für die Akkumulation zu verwenden. Das Tempo des

wissenschaftlich-technischen Fortschritts in der Industrie hängt in sehr großem Maße davon ab, inwieweit Mittel zur Verfügung gestellt werden können. Gerade die Einführung der Ergebnisse der modernen Wissenschaft erfordert oftmals große Anfangsinvestitionen, die dann allerdings einen großen Nutzen bringen.

Ich erwarte, daß nach dem Parteitag gewisse ökonomische Hindernisse, die in den Betrieben bei der Einstellung von Wissenschaftlern bestehen, überwunden werden.

Wenn wir auch bemüht sind, die Studenten so auszubilden, daß sie in möglichst kurzer Zeit melhbaren Nutzen im Betrieb bringen, so ist doch zu beachten, daß der Einsatz wissenschaftlich ausgebildeter Kräfte mit einer langfristigen Investition zu vergleichen ist. Für uns ist es wichtig, die Ausbildung so zu verformen, daß unsere Absolventen im Betrieb selbständiger und mit größerer Initiative ihre Aufgaben lösen, auch in Hinsicht auf noch vorhandene Widerstände. Voraussetzung dafür ist eine genügend fundierte Grundlagenausbildung, damit die Absolventen nicht in bloßen Praktizismus verfallen, sondern die Entwicklungslinie der Wissenschaft zielstrebig weiter verfolgen. In diesen beiden Richtungen wollen wir uns um die Verbesserung der Ausbildung bemühen.

Es gibt bereits eine Fülle von Ideen zur Veränderung der Ausbildung. Einziger Maßstab bei der Bewertung der Ausbil-

dung können nur die Leistungen unserer Absolventen sein. Die Ergebnisse jeder Veränderung können im Prinzip erst nach fünf bis acht Jahren sichtbar werden. Wir sind daher an der Durchführung einer Reihe von „Experimenten“ interessiert, um auch auf diese Weise die günstigsten Methoden auszuwählen. So erproben wir eine Veränderung in der Ausbildung in theoretischer Physik, die darauf hinausläuft, den Stoff zu differenzieren in die Fundamente der theoretischen Physik wie Mechanik und Elektrodynamik und in Disziplinen, die mehr „abgeleiteten“ Charakter besitzen, aber von außerordentlicher Bedeutung sind wie Optik, Mechanik usw. Von der damit verbundenen zeitlichen Umstellung einiger Vorlesungen erhoffen wir uns eine günstige Auswirkung auf die weitere Ausbildung, da die Studenten bereits mit Kenntnissen der Quantentheorie ausgerüstet sind, wenn sie ihre Arbeit in den Abteilungen des Instituts beginnen. Die Quantentheorie ist die theoretische Grundlage vieler moderner Zweige wie Halbleiterphysik, Spektroskopie usw.

Das Institut hat für dieses Jahr weiterhin einen etwas größeren Teil seiner Mittel für die Modernisierung des Praktikums eingeplant. Wir hoffen, daß wir dadurch neue Versuchsformen ermöglichen werden, die die Selbständigkeit der Studenten und ihre Praxisverbundenheit stärken. So sollen die Studenten einige physikalische Gesetzmäßigkeiten sowohl am

Modell, das klar die physikalischen Prinzipien erkennen läßt, als auch an technisch durchentwickelten Geräten kennenlernen. Aus dem sorgfältigen Studium der Dokumente des VI. Parteitages werden sich noch viele Ideen und damit verbundene Veränderungen für die Lehre, Forschung und Erziehung ergeben. Besonders das neue Programm unserer Partei wird für eine lange Etappe die Richtung unseres Denkens und Handelns zum Wohle unserer Republik bestimmen.

Prof. Dr. Erich Mühle, Direktor des Instituts für Phytopathologie:

Unser Beitrag zur friedlichen Koexistenz

Mit großer Aufmerksamkeit habe ich den Verlauf des VI. Parteitages der SED verfolgt. Mein Interesse gilt insbesondere dem Referat Walter Ulbrichts, das alle Seiten des gesellschaftlichen Lebens umfassend berücksichtigt. Dabei möchte ich besonders die Bemühungen der SED um die Erhaltung des Friedens hervorheben.

Der Gedanke der friedlichen Koexistenz und die Vorschläge zu deren Verwirklichung bei der Lösung der Deutschlandfrage sind nicht hoch genug einzuschätzen. Sie lassen sich nur durch angestrengte schöpferische Arbeit in die Tat umsetzen. Unser konkreter Beitrag dazu soll die Realisierung des neuen Studienplans, die enge Verbindung und Unterstüzung der sozialistischen Praxis und die Anfertigung von zwei Lehrbüchern und zwei Lehrbriefen auf dem Gebiet des Pflanzenschutzes sein.

Komplexe soziologische Forschung endlich organisieren!

Von Herbert F. Wolf, Institut für Marxismus-Leninismus

„Was ist soziologische Forschung? Was haben wir unter marxistischer Soziologie zu verstehen?“ – diese Frage legten sich beim Studium des Programmtextes der SED und im Verlauf der UZ-Diskussion viele Gesellschaftswissenschaftler vor. Es bestehen tatsächlich verschiedene Auffassungen über Begriff, Gegenstand und Aufgaben der marxistischen Soziologie. Die Unklarheiten darüber waren eine – wenn auch nicht die wichtigste – Ursache für den schleppenden Beginn der soziologischen Forschungsbearbeitung.

Der Meinungsstreit sollte die Grundaufgabe, die der gesellschaftswissenschaftlichen Forschung gestellt ist, deutlich gemacht haben:

Sich enger mit dem Kampf der Partei zu verbinden, mitten in das Leben hineingreifen, die Seen vor der Kleinarbeit bei konkreten Untersuchungen zu überwinden, die realen gesellschaftlichen Tatsachen exakt zu erforschen, nicht nur zu beschreiben, sondern an der Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse mitzuwirken, schließlich die Gesetzmäßigkeiten unserer gesellschaftlichen Entwicklung aufzudecken und mutig neue Fragen, die sich aus dem umfassenden Aufbau des Sozialismus ergeben, aufzuwerfen.

Diese Orientierung zu geben war das Anliegen des einleitenden Artikels zur UZ-Diskussion von Professor Dr. R. Schulz. Leider entstanden durch die unscharfe Bestimmung des Begriffs soziologische Forschung einige Mißverständnisse. Die einen verstanden unter soziologischer Forschung eine Sonderdisziplin, eine Art philosophische Forschung, die man, wie beispielsweise im Diskussionsbeitrag von Dr. Bienenrath zum Ausdruck kam, wohlwollend unterstützt. Professor Dr. Schulz vertrat jedoch gerade eine der Forderungen der Philosophen als den „großen Zusammenfassern“ entgegengesetzte Auffassung und bezeichnete jede praxisnahe gesellschaftswissenschaftliche Forschung als soziologische Forschung. Die anderen griffen gerade diesen Gedanken auf und sagten: „Ökonomische Forschung ist gesellschaftswissenschaftliche Forschung schlechthin. Was ist soziologische Forschung; warum die Unruhe? Das machen wir doch schon lange!“ Abgesehen davon, daß eine Unruhe, die

der stärkeren Orientierung auf die Praxis dient, durchaus begrüßenswert ist, bestehen doch noch gelinde Zweifel, ob dieser Drang zur Forschungsarbeit in der Praxis an allen Instituten der Wirtschaftswissenschaftlichen und der Philosophischen Fakultät schon so ausgeprägt entwickelt ist. Am Institut für Marxismus-Leninismus ist er jedenfalls – worüber unten noch ein Wort zu verlieren ist – keine allgemeine Erscheinung.

In der Diskussion entstand eine andere Frage: „Wenn soziologische Forschung nichts weiter heißt als praxisverbundene gesellschaftswissenschaftliche Forschung, warum brauchen wir dann einen neuen Namen dafür? Geht es um die Rehabilitierung eines etwas vernachlässigten Begriffs? Oder wollen wir jetzt ein marxistisches Gegenstück zur bürgerlichen empirischen Soziologie schaffen?“

Tatsächlich ist der Begriff Soziologie mit der einsetzenden Krise der bürgerlichen Ideologie entstanden. Er wurde von Auguste Comte, einem Denker, in dessen Werk sich die wachsenden reaktionären Tendenzen der Bourgeoisie widerspiegeln, in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts geprägt und diente zunächst zur Bezeichnung einer von der progressiven bürgerlichen Philosophie und Ökonomie losgelösten Gesellschaftslehre, deren Aufgabe es war und blieb, dem Siegeszug des Marxismus entgegenzutreten, besonders die Auffassung von der Gesetzmäßigkeit des geschichtlichen Fortschritts und von der Unvermeidbarkeit des Untergangs des Kapitalismus zu bekämpfen.

In der Folgezeit wurde der Begriff Soziologie jedoch auch als Synonym für Gesellschaftswissenschaften überhaupt benutzt; so von Lenin. In diesem Sinne kann man den Marxismus-Leninismus als soziologisches System bezeichnen.

In der Diskussion, die gegenwärtig unter marxistisch-leninistischen Wissenschaftlern geführt wird, geht es um die Bestimmung des Begriffs der marxistischen Soziologie in engerem Sinne. Nicht ein marxistisches Pendant zur bürgerlichen Soziologie soll geschaffen werden. Der historische Materialismus als allgemeine marxistische Soziologie war im ganzen früher entwick-

elt als die bürgerliche Soziologie. Wenn Termini und bestimmte Techniken in der marxistischen Soziologie angewendet werden, die in der bürgerlichen Soziologie benutzt werden, so hat doch unsere Soziologie eine der bürgerlichen genau entgegengesetzte Klassenfunktion; und vom Inhalt her erhalten Formen und Methoden ihre Bestimmung.

Zur soziologischen Forschung

Bestimmend für die Entwicklung unserer Gesellschaftswissenschaften sind vielmehr die Erfordernisse der Praxis. Obwohl philosophische Monographien, historische, literaturgeschichtliche und andere Arbeiten, Auseinandersetzungen mit der imperialistischen Ideologie nach wie vor ihre ungeschmälerte große Bedeutung haben, bedarf es bei den Gesellschaftswissenschaften der Hinwendung zur praxisnahen Forschung mit hohem Nutzeffekt, zu Problemen des umfassenden sozialistischen Aufbaus. Genügt hier aber die streng einzelwissenschaftliche Forschung oder ist es nicht vielmehr notwendig, daneben und in Verbindung damit bestimmte Schwerpunktprobleme durch die Gemeinschaftsarbeit mehrerer gesellschaftswissenschaftlicher Disziplinen gründlich zu erforschen? Für diese und nur für solche komplexe Untersuchungen erscheint mir die Einführung des neuen Begriffs der soziologischen Forschung gerechtfertigt. Professor Dr. Schulz spricht von einem „Programm komplexer Forschung der Gesellschaftswissenschaftler“ in Böhlen, begnügt sich aber bei der Bestimmung der Soziologie mit einer allgemeinen Abgrenzung des Begriffs.

M. E. geben Hahn und Kumpf in „Einheit“ 11/62 die zwei wichtigsten Bestimmungsmerkmale marxistischer Soziologie. Sie ist

1. „die gesellschaftswissenschaftliche Forschung, die, gestützt auf den historischen Materialismus... sich speziell mit der Untersuchung und Verallgemeinerung be-

stimmter gegenwärtiger, vor allem konkret gegebener gesellschaftlicher Erscheinungen beschäftigt, um auf diese Weise zur Aufdeckung von Gesetzmäßigkeiten beizutragen.“

2. „Soziologische Forschung in diesem Sinne ist nicht die ausschließliche Angelegenheit einer Wissenschaft. Sie hat nicht zuletzt gerade solche allgemeinen gesellschaftlichen Erscheinungen, Prozesse und Beziehungen zum Objekt der Untersuchung, die nicht ausschließlich in den Gegenstandsbereich einer bestimmten Gesellschaftswissenschaft fallen, woraus sich notwendig der komplexe Charakter soziologischer Forschung ergibt.“ („Einheit“ 11/62, Seite 96.)

Wir sind aber noch gewohnt, nur eine bestimmte Seite, vielleicht die wichtigste an ihnen zu sehen und sie dann der Untersuchung der betreffenden Spezialdisziplin zuzuweisen. Zweifellos ist der Nutzeffekt der Automatisierung ein ökonomisches Problem, aber die Aussage, die schließlich für die staatliche Leitungstätigkeit ausschlaggebend ist, würde noch fruchtbarer, wenn unter Mitarbeit anderer gesellschaftswissenschaftlicher Disziplinen auch die anderen Seiten der Automatisierung gründlich erforscht würden. Oder: Welche Disziplin untersucht beispielsweise die Leitungstätigkeit im sozialistischen Industriebetrieb? Die Industrieökonomie allein? Treten hier nicht auch psychologische, pädagogische philosophische und andere Fragen auf?

Es kann kein Zweifel bestehen, daß neben den einzelwissenschaftlichen Untersuchungen solche komplexe Forschungsarbeiten dringend notwendig sind. Sagt man aber ja zum komplexen Charakter der soziologischen Forschung, dann muß man von der platonischen Bejahung zur praktischen Organisation übergehen. Professor Dr. Schulz leitet eine solche komplexe Arbeitsgruppe in Böhlen. Das Thema „Der Kampf um den wissenschaftlich-technischen Höchststand“ erfordert, wie Professor Dr. Schulz schreibt, die Mitarbeit mehrerer gesellschaftswissenschaftlicher Disziplinen. Es wäre jetzt notwendig, daß eine Reihe anderer Institute dieser Initiative folgen und Arbeitsgemeinschaften bilden, die über den engen Rahmen

ihre speziellen Disziplin hinausgehen. Die Führung solcher Arbeitsgemeinschaften ist kein Privileg von Philosophen. Die in der soziologischen Gemeinschaftsarbeit federführende Disziplin wird durch den Charakter des zu untersuchenden Objekts und durch die Aufgabenstellung bestimmt. Sollte deshalb nicht der Propädeut für die Gesellschaftswissenschaften die Initiative ergreifen und in einer Beratung aller Institutsdirektoren der gesellschaftswissenschaftlichen Institute solche Schwerpunkte soziologischer Forschung zur Diskussion stellen und in der Folge festlegen?

Die Entwicklung der soziologischen Forschung erfordert neben dieser wissenschaftlich-organisatorischen Aufgabe die Überwindung einer Reihe ideologischer und anderer Hindernisse. Bei den Mitarbeitern des Instituts für Marxismus-Leninismus steht die im Artikel von Dr. Eschler anklingende Meinung nicht allein da, daß sich in philosophischer Sicht manche Prozesse besser einschätzen ließen als in mühsamer und vielleicht im Einzelfall unzuverlässiger Kleinarbeit. Nicht unberechtigt ist weiter die Befürchtung von Assistenten, daß sie bei konkreten soziologischen Untersuchungen von einer Lawine von Problemen erdrückt werden und die Dissertation nicht in der bemessenen Frist abschließen. Neben der Forderung nach Beschränkung der Thematik muß betont werden, daß soziologische Untersuchungen notwendig die Gemeinschaftsarbeit erfordern. Die Forderung nach Vorlage eines Forschungsprogramms durch die bereits bestehenden Forschungsgemeinschaften zielt nicht zuletzt darauf ab, die im Institut für Marxismus-Leninismus vorhandene wissenschaftliche Potenz in den Dienst fruchtbarer Gemeinschaftsarbeit zu stellen und gleichzeitig die Aufgaben der raschen Qualifizierung durch Mitarbeit in solchen Arbeitsgemeinschaften besser zu lösen. Der Selbstlauf in der Wahl der Dissertationstheme muß, wie Dr. Striebing bereits forderte, überwunden werden.

Schließlich gehört aber zur soziologischen Forschung ein Schuß Begeisterung, jene Forscherfreude, die Schwierigkeiten überwinden hilft und ihre Erfüllung darin findet, durch exakte, nützliche Forschungsergebnisse dem umfassenden Aufbau des Sozialismus zu dienen.